Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 ℳ pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 ₰ monatl. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile für Bezirk Biebrich 10 ₰, f. auswärts 15 ₰. Bei Wiederholg. Rabatt. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Guido Zeidler, für den Reklame- und Anzeigenteil Fritz Glauber, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 140. Erstes Blatt. Samstag, den 19. Juni 1915. 54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Freitag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Feinde setzten ihre Durchbruchsversuche nördlich Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassee eine neue Niederlage. Ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben. Nur einzelne Leute flüchteten sich zurück. Westlich Angres, beim Kirchhofe südlich Souchez und nördlich Ecurie sind Franzosen in kleine Teile unserer vorderen Stellung eingedrungen. Hart nördlich der Loretohöhe gaben wir ein im umfassenden Feuer liegendes Grabenstück planmäßig auf. Im übrigen wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampffelde nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen. Die blutigen Verluste entsprechen denen in der Schlacht in der Champagne.

In den Argonnen wiesen wir schwache feindliche Vorstöße ab. Bei Bauquois haben sich örtliche Gefechte entwickelt.

Die Vogesenkämpfe westlich Metzeral sind noch im Gange.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Vordringende russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Szymsza-Abschnitt östlich der Straße Cytowiany-Szawle zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dawina-Linie vorgetragener Angriff scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits Tarnograd warfen die verbündeten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Tanew-Abschnitt zurück. Die andern Armeen des Generaloberſten von Mackensen haben die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grodek-Stellung (Linie Narol-Miasto-Magierow-Wereszyca-Bach) bis zur Einmündung in den Dnjestr getrieben. An der Dnjestr-Front, nordöstlich Stryj, ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WB ntl. Wien, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart: 18. Juni 1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich Sieniawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgedrungen. Sie erreichten die Höhen nördlich Kreszow, die Niederung des Tales und besetzten Tarnograd.

Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte wichen an mehreren Stellen zurück. Cieszanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen.

Im Berglande östlich Niemirow sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gestellt. An der Wereszyca wird gekämpft. Unsere Truppen haben an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß gefaßt.

Südlich des oberen Dnjestr mußten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Citynia gegen Kolodruby zurückweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Wereszyca erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert.

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. Acht Offiziere, 1002 Mann wurden gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei neuerlichen Vorstößen an der Isonzofront erzielten die Italiener ebenfowenig einen Erfolg, wie bisher. Bei Plava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abend und nacht den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. In Angriffsraume wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobil-Miliz-Regiment festgestellt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Kriegsgebiete sehr schwer.

Erneute feindliche Angriffe im Plöckengebiet und auf den Monte Cotton wurden gleichfalls abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur Lage.

Wenn die jetzigen Genossen im Vierverband einmal Abrechnung mit einander halten, können die Franzosen mit Recht behaupten, daß sie jedem Hilferufe aus Petersburg sofort und mit aller Kraft entsprochen haben. Sie dürfen dabei in erster Linie ihre verzweifelten Versuche anführen, die deutsche Front zwischen Lille und Arras zu durchbrechen, um unsere Truppen zum Rückzug nach Osten zu zwingen. General Joffre hat es in seinem bekannten Armeebefehl ja klar gesagt, daß diesmal nicht der einfache Geländegewinn, sondern die Besiegung des Gegners der Zweck der Operation sei. So tobt denn seit Wochen auf engem Raum ein Kampf, der an Großartigkeit selbst in diesem Weltkrieg kaum seinesgleichen hat, so riesig ist der Einsatz an Menschen und Munition durch unsere Feinde. Während die Engländer darin keinerlei Erfolge hatten und unter den schwersten Verlusten unverrichteter Sache zurückgehen mußten, nachdem sie sich mit Westfalen und Sachsen im Nahkampf gemessen hatten, können die Franzosen wenigstens in ihren Berichten auf die Eroberung von kleineren Teilen unserer vorderſten Linien hinweisen, die auch von unserer Obersten Heeresleitung ruhig zugegeben wird. Allerdings gewährt unser amtlicher Bericht diesen Ereignissen nur wenige Sätze, in den französischen dagegen wird mit vielen Worten die Lage so dargestellt, daß man an Ergebnisse glauben könnte, welche die Entscheidung bedeuten. Und trotzdem hat unser Generalstab recht, wenn er sagt, daß die Ereignisse im ganzen eine Niederlage der Verbündeten ausmachen. Bis zum Mittwochabend hatte die französische Artillerie in zwei Gefechtstagen 300 000 Granaten auf unsere Linien geschüttet, jeder Fuß der Grabenböschungen muß mit Eisen gepflastert worden sein, um die geistige und körperliche Widerstandskraft der Verteidiger zu brechen. Es erinnert dies an die Einleitung der großen Schlacht in Galizien, deren anfängliche Front jedoch bedeutend breiter war. Als dort die Artillerie der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen ihr Feuer einstellte, brach die Infanterie vor und überrannte die Russen vollständig auf den meisten Punkten und warf sie, wo sie noch die Kraft hatten, sich zum Kampf zu stellen. Rastlose Ausnutzung dieses taktischen Erfolges gestaltete ihn zu dem gewaltigen strategischen Durchbruch aus der die Einnahme von Przemysl einleitete. Wie anders stehen die Dinge im Westen! Ein Angriff mit riesigen, tiefgegliederten Massen folgt dem andern, jedesmal nach einer Vorbereitung durch Artilleriefeuer, die nicht die geringste Rücksicht auf Munitionsverbrauch zu nehmen braucht, und heute, wo die triumphierenden Meldungen aus Paris in alle Welt fliegen, stehen die Franzosen nur wenige Kilometer östlich von der Linie, aus der sie vor Wochen ihre Stöße ansetzten. Von einem wirklichen Durchbruch, der sich dann nach rechts und links ausbreitet und die Nachbargebiete in Mitleidenschaft zieht, ist keine Rede. Schritt für Schritt haben die Franzosen unseren Truppen den eroberten Boden abringen müssen, ohne mehr gewinnen zu können, als Teile unserer Stellung in der vorderſten Linie. Die Verluste, die sie dabei hatten, stellt der amtliche deutsche Bericht in Vergleich zu denen in der Winterschlacht in der Champagne. Wir daheim sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß auch diesmal das Ende dasselbe sein wird. (Köln. Ztg.)

Köln, 19. Juni. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Stockholm: Der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Dagbladet" schreibt über die Lage an der Westfront: Am ärgsten tobt der Kampf östlich Arras. Hier ist es den Franzosen gelungen, auf einer Front von über 15 Kilometern die deutsche Front etwa 3 bis 4 Kilometer zurückzudrängen und dann hatten die Franzosen fünf Wochen gebraucht, den Angriff vorzubereiten und überall verfügten sie über eine bedeutende Uebermacht. Wenn dies die verkündete Frühlingsoffensive sein sollte, so hätte das Ergebnis den ausposaunten plumpen Siegeshoffnungen Joffres wenig entsprochen. Wenn Joffre beabsichtige, die Offensive fortzusetzen und die Vorbereitungen dazu wieder so lange Zeit beanspruchten, dann wird schwer überhaupt damit fertig werden, denn inzwischen dürfte sich der Hauptteil der im Osten kämpfenden deutschen Truppen zum Gebrauch im Westen freigemacht haben.

WB na. Berlin, 18. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird der „B. Z." gemeldet: Das Nachdrängen der Verbündeten gegen die weichende 3. und 8. russische Armee ist bewunderungswürdig. Die russischen Verteidigungswerke verlaufen hinter den Seen bei Grodek vor Norden nach Süden etwa 15 Kilometer von Lemberg entfernt. Unter den Gefangenen befinden sich viele Reichswehrleute, die nur 14 Tage im Marschieren ausgebildet sind und erst später Gewehre erhalten haben.

Wien, 18. Juni. Mit ungeheurer Spannung sieht man hier dem weiteren Fortgang der galizischen Riesenschlacht entgegen, nachdem die Verbündeten bereits den Westteil von Grodek erstürmt und damit den Schlüssel zur letzten Verteidigungsstellung der Russen vor Lemberg in ihre Hand gebracht haben, während sie auch nördlich und südlich davon die Russen mit Umfassung bedrohen. Erinnerungen an den Anfang des Krieges, wo in der zweiten Schlacht um Lemberg die österreichisch-ungarischen Truppen bei Grodek siegreich blieben, aber infolge der Ueberflutung der Flügelarmeen durch die russischen Heeresmassen auf die Ausnützung dieses Sieges verzichten mußten, werden lebendig und setzen sich infolge des hocherfreulichen Wechsels der Dinge in frohe Stimmung um. Inzwischen treffen auch vom italienischen Kriegsschauplatz erfreuliche Berichte der dortihin abgegangenen Kriegsberichterstatter über Zuversicht und Kampfeifer der dortigen Truppen und ruhige Gelassenheit der Bevölkerung ein.

WB na. London, 18. Juni. Der militärische Mitarbeiter der „Times" bespricht die durch die deutsche und österreichisch-ungarische Aktion in Galizien entstandene Lage. Er schreibt: Die Russen haben noch kein Fünftel ihrer Mannschaften ins Feld gebracht. Wenn auch Galizien zeitweise verloren gehen sollte, werden die Armeen der Zentralmächte zu einem ernstlichen Einfall in Rußland nicht stark genug sein, da das eine überwältigende zahlenmäßige Ueberlegenheit verlangt. Man muß sich nicht zu sehr durch den Gedanken an den russischen Rückzug und das Mißglücken der Durchbrechung der feindlichen Linie in Flandern, oder durch die Berichte von Gallipoli und den anderen Kriegsschauplätzen beunruhigen lassen. Unsere Aufgabe ist, die Deutschen zu töten. Der schließliche Sieg ist uns sicher.

Der Kampf um die Dardanellen.

WB na. Konstantinopel, 18. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront zerstörte unsere Artillerie am 16. Juni bei Ari Burnu Maschinengewehrstellungen und wichtige Beobachtungspunkte des Feindes. Ein feindliches Geschütz wurde gebrauchsunfähig gemacht. Eines unserer Regimenter auf unserem rechten Flügel nahm einen Teil der feindlichen Schützengräben und besetzte ihn. Gestern dauerte in der Gegend von Ari Burnu und Sedd-ül-Bahr schwaches Geschütz- und Infanteriefeuer von beiden Seiten an, ohne daß sich etwas Wichtiges ereignete. Seit dem 14. Juni verwendet der Feind Explosivgeschosse, welche erstickende Gase entwickeln. — An den anderen Fronten nichts Neues.

Der Unterseebootskrieg.

Britische Hinterlist.

WBna. Berlin, 18. Juni. Ueber die Art der Vernichtung von „U 29" wurde, wie wir von maßgebender Stelle hören, jetzt aus besonderer Quelle bekannt, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht wurde. Hierdurch finden die von vornherein umlaufenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist.

Berlin. Die „Kreuzzeitung" schreibt: Weddingen und „U 29" sind ein Opfer des ungewöhnlich großen und weitgehenden Entgegenkommens, das wir den Neutralen in unserem U-Boot-Kampfe von Anfang an gegeben haben. Unsere Tauchboote haben gegen neutrale Schiffe stets so gehandelt, wie es das Völkerrecht für die früher allein bekannten Ueberfeeschiffe vorschrieb. Sie sind aufgetaucht, haben die Schiffe angehalten, durchsucht und unter Rettung der Mannschaft nur dann versenkt, wenn die Durchsuchung unzulässige Ladung ergab. Der Untergang von „U 29" zeigt, wie ungeheuerlich gefährlich dieses Verfahren gegenüber dem Flottenmißbrauch Englands gewesen ist und legt die Annahme nahe, daß unsere Erfolge noch erheblich größer gewesen sein dürften, wenn wir diese Rücksicht nicht genommen hätten. Daß Amerika bei diesem unserem Entgegenkommen wenig Nutzen hate, weil seine eigene Handelsflotte nicht ausreist, ist nicht unsere Schuld. Der Vorfall zeigt, welche Bedeutung die Forderung Amerikas hat, daß die U-Boote auch feindliche Handelsschiffe nicht ohne weiteres torpedieren, sondern zunächst anhalten und untersuchen sollen. Darin liegt aber nicht mehr und nicht weniger als ein voller Verzicht auf die Vorteile, die wir dank unserer technischen Ueberlegenheit durch die U-Boote haben. Das Verfahren ist ebenso deswegen nicht möglich, weil die englischen Handelsschiffe bewaffnet und mit genauen Anweisungen versehen sind, wie sie die U-Boote rammen sollen.

Aus England.

WB na. London, 18. Juni. Die „Morning Post" schreibt in einem Leitartikel: Die Kosten unserer improvisierten Armee sind ungeheuerlich. Sie kostet uns mehr als alle Armeen, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn an allen Fronten unterhalten. Der militärische Korrespondent der „Times" schreibt: Das militärische Hauptinteresse des Krieges konzentriert sich auf Galizien. Von den Ergebnissen der dortigen Kämpfe hängt der Charakter des Feldzuges auch auf den anderen Kriegsschauplätzen auf Monate hinaus ab. Wenn es den Oesterreichern, Ungarn und Deutschen gelingt, die russische Armee aus Galizien zu werfen, oder sie zu durchbrechen, zu umzingeln oder zu zerstreuen, können wir in diesem Sommer auf keine ernste russische Offensive mehr rechnen. Es wird schwieriger sein als zuvor, ein Zusammenarbeiten Italiens und Serbiens mit Rußland herbeizuführen. Da Deutschland gemerkt hat, daß seine Verteidigungsstellung im Westen stark genug ist, um die Angriffe des Feindes aufzuhalten, oder jedenfalls sehr zu verzögern, und da die italienische Angriffsbewegung wegen der Geländeschwierigkeiten notwendigerweise langsam ist, greifen die Deutschen in Rußland an und versuchen, durch eine große Niederlage der russischen Armee den Zusammenbruch des ganzen Vierverbandes herbeizuführen.

London. In Birmingham haben sich die Schaffner der Omnibusse und Straßenbahnen geweigert, die Frauen anzulernen. Nachdem die Inspektoren deren Ausbildung übernommen haben, drohen die Schaffner mit dem Streik, wenn die Frauen nicht entfernt werden.

London. Der „Star" meldet, daß Leutnant Warneford, der englische Flieger, der bei Gent einen Zeppelin zerstörte und dafür hohe Auszeichnungen erntete, bei Paris ums Leben gekommen ist, während er ein neues Flugzeug versuchte.

WB na. Paris. Blättermeldungen aus London zufolge werden in England augenblicklich Riesenflugzeuge nach dem Muster der russischen Flugzeuge hergestellt.

Aus Frankreich.

WB na. Paris, 18. Juni. Der Kammerausschuß für das Gesundheitswesen hat Versuche von Leichenverbrennungen vornehmen lassen, um einen Gesetzentwurf einbringen zu können, nach dem die Gefallenen auf den Schlachtfeldern verbrannt werden sollen. Die Versuche sind befriedigend ausgefallen.

WB na. Paris. „Temps" meldet: Großkalibrige Marinegeschütze von großer Tragfähigkeit sollen demnächst von der französischen Artillerie zur Anwendung gebracht werden.

Französische Zeitungskritik.

WB na. Paris, 18. Juni. Die Operationen der Alliierten auf der Westfront und auch an den Dardanellen werden in Frankreich allgemein als langsam empfunden. Man möchte gerne Resultate sehen. Die Schützengrabenkämpfe und der Stellungskrieg beginnen sogar bei den Militärkritikern der französischen Presse eine gewisse Nervosität hervorzurufen. Die „Liberte" erklärt, auf der französischen Front sei nichts zu melden. Dies werde allmählich zu einem Kehrreim. Es sei aber auch nicht notwendig, die amtlichen Berichte zu kommentieren. Oberstleutnant Rousset äußert im „Petit Parisien", er bedauere, über die Westfront nichts sagen zu können. Der Generalstab meldet von dort immer nur lokale Aktionen. Dies sei wenig, aber zweifellos gäbe es Gründe für eine abwartende Haltung der französischen Heeresleitung. Der „Matin" erklärt, andere Kommentare über Ereignisse an der Westfront als Kommentare über das mutige Verhalten der französischen Truppen müßten leider kurz sein. Der „Temps" schreibt, die Operationen bei Arras seien ins Stocken geraten. Der „Temps" widmet einen Leitartikel der militärischen und diplomatischen Betrachtung der Dardanellenoperationen und fordert zur Geduld auf. Die militärischen Operationen verlangsamten sich dort, da es dort zu einem Schützengrabenkrieg gekommen sei. Der Sieg aber sei den Verbündeten sicher. Seine Einwirkung auf die diplomatische Lage werde alle Bemühungen und alle Geduld lohnen. — „Excelsior" kritisiert die Dardanelleneoperationen ziemlich scharf. Er fragt, warum die Landung des Expeditionskorps nicht in der Nähe von Bulair erfolgt sei. Wie die Dinge jetzt lägen, könne man nicht ablehen, wann der Einzug der Alliierten in Konstantinopel erfolge. Das aber wäre doch eine wichtige Angelegenheit, und deshalb fragten sich auch die Leute, welche den Gang der Ereignisse verfolgten, warum man nichts tue, um die Ereignisse durch die Gewinnung Griechenlands und Bulgariens für die Sache des Dreiverbandes zu beschleunigen.

Der Krieg Italiens.

Berlin. Gegen die Kärntner Alpen haben die Oesterreicher nach dem „Berliner Tageblatt" ihre schwerste Artillerie in Stellung gebracht. Die Alpen sind von den Italienern besetzt.

Die Stimmung im italienischen Heere.

Bei dem italienischen gefangenen Sprachlehrer Professor de Cosmo Sabino fand man einen Brief an den „Avanti", bezeichnet als „einziges unparteiisches Blatt Italiens", mit beachtenswertem Inhalt. Der Brief beginnt mit den Worten „Schande . . . Schmach" und enthält ein Stimmungsbild über seine Eindrücke im italienischen Heere und in Oesterreich, sowie tiefe und schwere Vorwürfe gegen die Regierung, welche das unglückliche Volk in den Krieg gehetzt habe. Im italienischen Heere herrsche Unzufriedenheit. Nur mit Widerwillen bewegten sich die Soldaten vorwärts und warteten nur den nächsten günstigen Augenblick, um zu entfliehen. Ueberall zeige sich laute Gleichgültigkeit. Die Italiener zogen weinend in den Krieg, während Deutsche und Oesterreicher frohgemut die Heimat verlassen. Die Ursache des Krieges sei nicht das Volk, sondern die mit den Millionen Frankreichs und Englands bezahlte Presse. Sabino lobt die guten und reichlichen Lebensmittel hier wie die freundliche Behandlung und das gute Einvernehmen zwischen Offizieren und Mannschaften.

Italienische erdichtete Erfolge.

WB na. **Wien**, 18. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Italiener haben von ihren neuen Verbündeten rasch deren Kriegspraxis gelernt. Diese glaubten, ein besonders wirksames Mittel, ihre Truppen anzufeuern, in der Verlautbarung erdichteter Erfolge der betreundeten Streitkräfte gefunden zu haben. Allmählich verloren aber diese Verkündigungen an Wirkung und Wert, weil schließlich ihre Unwahrheit nicht mehr zu verbergen war. Diese Erkenntnis kann noch nicht Gemeingut der erst seit drei Wochen im Kriege stehenden Italiener sein, die das abgebrauchte Mittel ihrer Bundesgenossen offenbar noch für wirksam erachten. Darauf dürfte die Tatsache zurückzuführen sein, daß bei den im Kriegsdienst gefallenen Italienern eine von dem Generalmajor Maggiotto, dem Kommandanten der Brigade Bergamo des vierten italienischen Korps am 27. Mai aufgegebene Heliographendepesche gefunden wurde, in der er den Truppen triumphierend verkündet, daß der Herzog der Abruzzen mit der italienischen Flotte in Triest gelandet sei. Unsere Truppen an der italienischen Grenze haben die auffällige Entdeckung gemacht, daß die italienischen Soldaten nicht mit Legitimationsblättern zur Feststellung der Identität der Toten versehen sind. Bei den bisher begrabenen zahlreichen italienischen Leichen konnte trotz sorgfältigster Untersuchung und selbst durch Auftrennung der Montur kein Legitimationsblatt gefunden werden. Offenbar will die italienische Regierung die Namen der Opfer dieses schmählichen Treubruchkrieges nicht bekanntgeben.

Lugano. Je mehr sich die allgemeine Ueberzeugung Bahn bricht daß, trotzdem Italien mit seinem Millionenheer an einer einzigen Front kämpft, so jammervoll wenig erreicht hat, umso eifriger arbeitet der italienische Generalstabschef Cadorna an seinen Berichten. Er vermerkt die Aktionen mit 30 Gefangenen als große Siege und benutzt Erzählungen von angeblichen Ueberläufern und Gefangenen als Grundlage für seine amtlichen Berichte, nur um zu verschleiern, daß die Italiener nirgendwo vorrücken konnten.

WB na. **Wien**, 18. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird geschrieben: Die Wahrheitstreue der amtlichen Verlautbarungen des italienischen Generalissimus beleuchtet drastisch das Armeebulletin des obersten Kommandos vom 13. Juni, in dem es heißt: Seit gestern haben unsere Batterien schweren Kalibers das Feuer gegen die Festung von Malborghet eröffnet und in kurzer Zeit sehr erhebliche Ergebnisse erzielt. Der obere Teil des Forts ist in Brand gelegt worden, wodurch die Munitionsdepots explodierten. Dieser Meldung gegenüber sei festgestellt, daß der in Brand geschossene Teil ein außerhalb des Forts befindlicher Holzschuppen ist, in dem gewiß keine Munition deponiert war.

Kleine Mitteilungen.

Kapitänleutnant Mücke in Berlin. Der in Berlin eingekommene Führer des Landungskorps der „Emden", Kapitänleutnant Mücke, wurde in Berlin überall, wo er sich zeigte, jubelnd begrüßt. Als er am Freitag in den Abendstunden die Leipziger Straße entlang ging, wurde er vom Publikum erkannt und es wurden ihm herzliche Ovationen dargebracht.

WB na. **Wien**, 18. Juni. Allgemein ist hier die Erbitterung über die grausame Frivolität, mit der französische Flieger Karlsruhe zum Zielpunkte ihrer Bombenangriffe ausgewählt haben. Die „Neue Freie Presse" betont, daß nur blinde Zerstörungswut und ohnmächtiger Rachedurst diese Tat zu erklären vermögen, welche aus militärischen Rücksichten absolut nicht zu rechtfertigen sei. Das Blatt schreibt u. a.: Karlsruhe sollte es nicht besser haben wie die offenen französischen Plätze hinter der Front, welche die Franzosen mit kalter Grausamkeit beschossen haben. An deutschem Kampfesmut, an der Entschlossenheit des Gegners Herr zu werden, können solche sinnlosen und ruchlosen Ausartungen und Entstellungen anständiger Kriegführung nichts ändern. Wie das Blatt erfährt, haben diese Bombenwürfe auf das gänzlich unbefestigte Karlsruhe, die der Königin von Schweden so leicht hätten gefährlich werden können, in den hiesigen diplomatischen Kreisen geradezu Konsternation hervorgerufen.

Genf. Der „Herald" meldet aus New York den erfolgten Abgang einer amerikanischen Note an England in Sachen der englischen Blockadepolitik.

Friedensgerede.

Nach dem Washingtoner Berichterstatter des „New York Herald" sind „unmittelbare und verschleierte Friedensvorschläge" dem Präsidenten Wilson aus mehreren Quellen, sowohl von dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff wie von dem österreichischen Botschafter Dr. Konstantin Dumba, zugegangen. Der Präsident sei jetzt in der Lage, festzustellen, daß Deutschlands Ziel der Friede ist. Indes will der „Herald" auch in der Lage sein, ebenso maßgebend festzustellen, daß diese Friedensvorschläge nachweislich nur von Deutschland kommen, und daß die verbündeten Staaten sie auch keinen Augenblick erwagen mochten. — Eine unter den Deutsch-Amerikanern umgehende „Massen-Bittschrift, so wird dem „Daily Telegraph" aus New York gemeldet, ersucht den Präsidenten zur Einberufung einer Konferenz der Mächte behufs Beratung der Mittel zur Beendigung des Krieges. Der Berichterstatter glaubt hervorheben zu müssen, daß die Bittschrift den Kampf für die Freiheit des Meeres in den Vordergrund stelle, dagegen das Schicksal Belgiens nicht berühre. (Daß „Deutschlands Ziel der Friede ist", braucht Präsident Wilson nicht erst festzustellen. Das ist es immer gewesen und wird es immer sein. Ebenso stimmt es, daß unsere zu einem Raubangriff auf Deutschland vereinten Feinde nicht friedeliebend sind. Was sonst in der obigen Nachricht aus deutschfeindlicher Quelle über den Frieden gesagt wird, ist törichtes Gerede, für das unsere glänzenden Siege in Ost und West die beste Widerlegung abgeben.)

Ein belgisches Urteil über das russische Heer.

Der „Matin" vom 11. Juni berichtet, daß der Generalleutnant v. Witte, General-Inspekteur der belgischen Kavallerie, voll Begeisterung aus Rußland zurückgekehrt sei. Er bezeichne das russische Heer „als das schönste, bestdisziplinierte und mutigste der Welt". Der letzte Rückzug der Russen sei von keiner Bedeutung. Der Chef des russischen Generalstabes habe darüber gesagt: „Im Jahre 1812 haben wir uns bis nach Moskau zurückgezogen. Wenn wir uns zurückziehen, so geschieht das allein, um dann wieder besser aufmarschieren zu können. Bleiben Sie unbesorgt." Die Ansicht des belgischen Sachverständigen über die russische Armee ist für die Engländer, Franzosen und Belgier nicht schmeichelhaft, denn sie stellt deren Mut und Disziplin unter die der Russen, die trotz dieser hervorragenden Eigenschaften von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen andauernd geschlagen werden. Den Russen selbst wird die Anerkennung des ohne Zweifel sehr urteilsfähigen belgischen Generals angesichts ihrer fortwährenden Niederlagen nur ein sehr mangelhafter Trost sein.

Tages-Rundschau.

WB na. **Berlin**, 18. Juni. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses sprach nach dem Bericht des Abgeordneten Freiherrn v. Zedlitz über die Tätigkeit der Staats- und Provinzialorgane für den Wiederaufbau Ostpreußens der Minister des Innern, der u. a. mitteilte, daß an Vorschuß gingen bis zum 1. Juni 125 240 726 Mark ausgezahlt worden seien. Von den etwa 300 000 bis 320 000 Flüchtlingen seien etwa 200 000 bereits zurückgekehrt. Die Rückkehr hätten die Behörden mit Rücksicht auf die Frühjahrsbestellung gefördert. Die Bautätigkeit werde noch durch militärische Rücksichten und Mangel an Material und Arbeitskräften eingeschränkt. Bei der Bemessung der Entschädigungen würden die gestiegenen Materialpreise, die Arbeitslöhne und die hauptsächlichen Anforderungen berücksichtigt. Die ganze Hilfsaktion ziele in erster Linie auf die Erhaltung und Vermehrung der Bevölkerung der Provinz hin. Der Finanzminister erklärte, der bisher bewilligte Kredit von 400 Millionen Mark werde nicht ausreichen. Der Staat werde auch über die voraussichtliche Reichsentschädigung hinaus erhebliche Mittel aufwenden müssen.

WB na. **Krefeld**, 18. Juni. Anläßlich des hundertjährigen Gedenktages der Schlacht bei Belle-Alliance versammelte heute mittag der Generalgouverneur, Generaloberst Frhr. v. Bissing die Offiziere der Besatzungsarmee, die Offiziere und Beamten des Generalgouvernements, eine starke Abordnung der deutschen Kolonie und die Zöglinge der deutschen Schule um sich. Der Generalgouverneur erinnerte in einer markigen Rede an die weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich vor hundert Jahren vor den Toren der Stadt Brüssel abspielten und zog Vergleiche zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Er beendete seine Ansprache mit dem Gelöbnis, daß das deutsche Volk einstimmig zu seinem Kaiser stehen werde, bis auch diesmal die Feinde des Reiches ihr Belle Alliance gefunden hatten. Der Generalgouverneur schritt sodann die Front ab, womit der schlichte und eindrucksvolle Erinnerungsakt sein Ende erreichte.

Berlin. Die eine zeitlang eingestellt gewesenen rumänischen Petroleumtransporte sind, wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger" gemeldet wird, von den rumänischen Staatsbahnen seit einigen Tagen in größerem Umfange wieder freigegeben worden.

Berichtigung. Die Ueberschrift über dem Artikel am Schlusse der ersten Spalte auf der 2. Seite des vorigen Blattes muß natürlich heißen: **Keine schwächliche Nachgiebigkeit**, wie dies auch aus dem Inhalt selbst hervorgeht.

Lokalberichte u. Nassauische Nachrichten.

Biebrich, den 19. Juni 1915.

* Das Eiserne Kreuz erhielten:

Unteroffizier Reiter im Feldartillerie-Regt 27
Gefreiter August Eisendeis im 1. Nass. Feldartillerie-Regt. 27 Oranien.

* Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am Donnerstag, den 24. Juni, nachmittags 4½ Uhr statt.

* Biebricher Verkehrsrubrik. Der letzte Straßenbahnzug von Bahnhof Biebrich-Ost nach Biebrich-Rheinufer hatte, als noch der Spät-Eilzug Frankfurt—Wiesbaden verkehrte, eine entsprechende Wartezeit abzuwarten, falls der Eilzug Verspätung hatte. Leider ist dieser Eilzug (10.57 ab Frankfurt) schon seit längerer Zeit ausgefallen. Trotzdem ist der letzte Straßenbahnzug (11.42 ab Bahnhof Biebrich-Ost) nicht unnötig, denn um 11.36 trifft der Darmstadt—Mainzer Personenzug in Biebrich-Ost ein, der wegen seiner wichtigen Anschlüsse immer eine Anzahl Biebricher Passagiere mitbringt. Sehr häufig hat nun dieser Personenzug Verspätung. Wenn diese Verspätung aber nicht länger als 10 Minuten dauert, sollte doch der letzte Straßenbahnzug der weiter nichts zu verlieren hat, den Anschluß abwarten. Pünktlichkeit ist ja sonst eine Zier, in diesem Falle müßte man aber doch mehr auf den Verkehr Rücksicht nehmen, wie es früher auch der Fall war. Wir empfehlen der Verkehrskommission, dieserhalb bei der Direktion der Straßenbahn vorstellig zu werden. Es sind uns mehrere Klagen darüber zu Ohr gekommen, denen wir hiermit Ausdruck geben.

* Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten die Weichensteller Wilhelm Debus und Konrad Klarmann auf Biebrich-Ost. Beiden wurde das Erinnerungszeichen für 25jährige treue Dienstzeit verliehen.

* Die Biebricher Landwehr rückt morgen zu einer gemeinsamen Felddienstübung mit den Jugendkompagnien Loch, Kalbert und Geisenheim aus, die in Geisenheim abgehalten wird.

* Der Lazarettzug „Großherzogin von Hessen", der schon vor einigen Monaten einmal Verwundete bei uns abgegeben hatte (inzwischen war in Darmstadt ein Umbruch in ihr verübt worden), kam gestern wieder durch Biebrich, um 127 Mann hier auszuladen. Die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hatte wie immer alles aufgeboten, um die Verteilung recht schnell vornehmen zu können, nur fehlte diesmal das Biebricher Auto, das wegen des Benzinmangels seinen Betrieb einstellen mußte. Der Zug kam aus St Quentin und brachte hauptsächlich Kämpfer aus der Gegend von Arras. Es waren sehr viele Kranke und Leichtverwundete darunter und um der Hitze in den Wagen zu entgehen, waren alle Plattformen dicht besetzt von ihnen, damit sie, viele mögen zum ersten Male den Rhein erblickt haben, auch die Schönheiten der Gegend nach Möglichkeit sahen. Leider ging es auch viel schwer Verwundete und Blessierte darunter, denen die größtenteils in Tragen transportiert werden mußten. Auch Gisela war wieder dabei. Der Halt des Zuges ging nach Mainz weiter. Daß die schwer Verwundeten versuchen, ihr die Fahrt so kurzweilig als gestalten wie sie nur können, bewies ein Grammophon in einem der letzten Wagen des Zuges. War auch der Saft entgegen der Verheißung schon lange nicht mehr vorhanden, das ist der Freude keinen Abbruch. Klangen die Glocken laut auch — es war eben ein deutsches Lied auf der Platte, wo rührende Gedächtnisse nicht selten dürfen — etwas laut und krächzend, so war es doch unseren Ohr und die Braven, denen noch die Musik der Schlachtgefilde und der Artillerie-Kämpfe in den Ohren klangen, waren zufrieden damit.

* Die Schierstteiner Zeitung holt sich über einen Beschluß des Biebricher Ortsausschusses für Kriegsfürsorge auf, der es abgelehnt hat, für die Verwundeten zum Besuch des Schiersteiner Strandbades die vorgeschriebenen Badeanzüge zu liefern. Ist es schon merkwürdig, daß die Schiersteiner Zeitung über Verhandlungen eines Biebricher Ausschusses berichten kann, der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagt, so entspricht der angegebene Grund der Ablehnung, daß der sittlichkeit keinen Vorschub zu leisten) noch unseren Erfahrungen nicht einmal den Tatsachen. Die Biebricher Bürgerschaft wird jedenfalls den Lokalpatriotismus, der dem Ortsausschuß vorgeworfen wird, nicht nur berechtigt sondern selbstverständlich finden. Wir haben hier zwei schöne Badeanstalten und es liegt gar kein Grund vor, diese nicht zu benutzen. Das ist auch der Grund der Ablehnung. Zuerst kommen natürlich den Biebrichern die Einheimischen in Frage, gerade so wie den Schiersteinern in der unliebsam ins Breite getretenen Einquartierungsfrage die eigene Tasche zuerst kam und dann erst die Soldaten. „Die Einrichtung", so lesen wir, „ist jetzt so vervollkommnet, daß allen abfälligen Kritiken, womit das Strandbad anfangs reichlich überschüttet wurde, die Spitze abgebrochen ist." Das mag sein und die Biebricher haben gar kein Interesse daran, dem aufstrebenden Unternehmen Steine in den Weg zu legen, das auch und auch Freunde findet. Unter den Kritiken der ersten Zeit war aber manche berechtigt und es gibt viele Leute, die sich nicht die Mühe nehmen, einen zuerst erhaltenen Eindruck durch spätere Beobachtungen zu korrigieren. Daran mag es liegen, wenn auch heute noch abfällige Urteile bestehen. Wenn die Verhältnisse aber anders geworden sind, dann kann uns das nur freuen.

WB. (Nichtamtlich.) Vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird mitgeteilt: In den Klagen über die Höhe der Fleischpreise wird vielfach darauf hingewiesen, daß die fortgesetzte Preissteigerung, namentlich aus dem Grunde nicht zu erklären sei, weil ein Schlachtviehmangel nicht bestehe. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Durch die seinerzeit zur Sicherung der Kartoffelvorräte veranlaßten Schlachtungen sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen so erheblich verringert worden, daß für längere Monate mit einem starken Mangel an solchen Schweinen gerechnet werden muß. Ihm kann vorläufig nur durch allmähliche Abgabe der von den Gemeinden sichergestellten Fleischdauerwaren in gewissem Maße abgeholfen werden. Die große Zahl der vorhandenen Zuchtschweine läßt erhoffen, daß nach deren Aufzucht und Mästung der Schweinefleischbedarf später wieder in der früheren Weise gedeckt wird. Diese Hoffnung würde ernstlich beeinträchtigt werden, wenn den in wiederholt geäußerten Wünschen entsprechend Höchstpreise für Schlachtvieh eingeführt würden. Die Schweinehalter würden dann leicht in der Besorgnis, in den Höchstpreisen keinen genügenden Ausgleich für die Aufwendungen für Kraftfuttermittel zu finden, die Zuchtstarke stark einschränken und teilweise vielleicht ganz aufgeben. Es ist aber zur Beseitigung der jetzigen Fleischknappheit in erster Linie dahin zu streben, daß möglichst die gesamten Bestände an Jungschweinen zur Zucht und Mast genutzt werden.

* Eine D-Schnellzugverbindung Frankfurt a. M.—Köln—Brüssel. Der Schnellzug D 26 Köln—Herbestal (bisher Köln Hbf. ab 4.19, Herbestal an 6.07 nachm.) erhält vom 1. Juli ds. Js. ab folgenden veränderten Fahrplan: Köln Hbf. 4.41, Düren an 5.27, ab 5.28, Aachen Hbf. an 6.00, ab 6.04, Herbestal an 6.24nachm. Hiermit wird eine gute und schnelle D-Schnellzugsverbindung zwischen Frankfurt a. M.—Wiesbaden—Niederlahnstein—Köln—Brüssel wie folgt hergestellt: Frankfurt ab 12.30 nachm., Wiesbaden ab 1.17, Köln Hbf. an 4.32, ab 4.47, Düren ab 5.28, Aachen ab 6.04, Herbestal an 6.24, Brüssel an 10.42 abends.

Vereinshinweise auf Anzeigen.

* Reserve- und Landwehr-Verein. Heute abend monatliche Versammlung.

fc. **Wiesbaden.** Wegen Blutschande erhielt ein 18jähriger Bursche 2 Monate Gefängnis. Seine Zwillingsschwester wurde freigesprochen, weil sie durch Gewalt zu der Tat getrieben wurde.

Gaunerblut.

Novelle von Carl Ed. Klopfer.

(8. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Heute ist es Haß gegen mich, der mit der alten Erinnerung in Ihnen aufflammt. Und nun erkenne ich, daß mein erstes Gefühl — damals bei der Einsicht in die Vorgeschichte Ihrer Vaterrolle — doch das richtige war. Erwiderung für diesen ungerechten Haß habe ich nun freilich nicht mehr, aber Stolz, der die weichliche Demut, von einst in mir erstickt. Was ich Ihnen wirklich an Dank schuldig war, das habe ich durch die Pflege an Frau Rader abgetragen, durch die geduldige Unterordnung unter ihre Launen. Sie aber, mein Herr, sind mir fremd, wie ich es Ihnen bin. Und es gibt nichts, was mich hindern könnte, meine Wege von den Ihrigen zu trennen.

Noch einige Sekunden, nachdem sie geendet hatte, schwieg er, regungslos. Dann stand er gelassen auf. Sie konnte seine Miene nicht sehen, sie sah nur den hellen Bart, der sich von seinem schwarzen Rocke abhob.

Sie haben mir da nicht gerade liebenswürdige Dinge gesagt. Aber ich schätze Ihren Freimut, der darauf ausgeht, unsere Stellung zu einander zu präzisieren. Sie haben in der Hauptsache Ihren Anschauungen sogar Recht, das heißt nämlich, wenn Sie mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich mich nicht so um Sie bekümmert habe, wie ich es sollte, daß ich Sie einfach meiner Mutter überlassen habe, ohne zu ermagen, daß mein unseliges brieftliches Geständnis von damals geeignet war, die Mutter zu einer Ungerechtigkeit gegen Sie zu verleiten, wie es ja wirklich geschehen ist. Aber Haß dürfen Sie mir nicht zumuten. Das Gespenst zwischen uns, das war jene alte Geschichte, von der ich glaubte, sie sei Ihnen gehoben geblieben; Sie haben dieses Gespenst verscheucht, indem Sie ihm mit Ihren klaren Erossnungen zu Leibe gingen. Ich danke Ihnen dafür; Sie haben mich dadurch zur Wirklichkeit zurückgeführt, zu einem richtigen Urteil über unsere Situation!

Diese Durchaus unerwartete Erwiderung brachte sie für den Moment aus der Fassung.

Und dieses Urteil ist eine Anerkennung meiner Freiheit? fragte sie dann zögernd.

Ja.

Danke! sagte sie dann aufatmend, mit einer leichten Neigung ihres Kopfes.

Er trat naher an sie heran.

Und darf es hoffen, daß Sie jetzt — im Sonnenlichte dieser ersehnten Freiheit — wieder einer etwas milderen Regung für mich Raum geben konnen?

Das war nicht mehr und nicht weniger als eine Abbitte, und Lucie konnte sich einer leisen Rührung nicht erwehren.

Was kann Ihnen daran gelegen sein? hielt sie. Habe ich Ihnen ungerechte Vorwürfe gemacht, so wird Sie Ihr unantastbares Gewissen darüber hinwegsetzen.

Gut. Ich erkenne alle Ihre so glänzend verteidigten Rechte vollkommen an und bitte Sie nur noch, mir zu erlauben, daß ich mich Ihr zur Ausführung Ihres Vorhabens noch als Ihren väterlichen Freund betrachte. Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Sie verneigte sich schweigend und er schüttelte ihr rasch die Hand. — —

Am anderen Morgen sprach er bei Frau Bignen und deren Tochter vor — er hatte die Adresse in der Kanzlei des Konservatoriums erfragt — und dann bei dem Konzertunternehmer.

Er hatte den Plan gefaßt, Lucie noch in Paris vor die Kritik zu stellen. Ein solches Auftreten konnte ihr nur nützlich sein. Und er hatte ihr ja versprochen, ihr die Wege zu ebnen, die zu wandeln sie ihr künstlerischer Drang trieb.

Er vereinbarte mit dem Impresario ein Konzert von der Elite der Pariser Sachverständigen und verpflichtete sich zur Deckung der daraus erwachsenden Kosten.

Am Tage nach dem Konzert sollten die Damen die Konzertreise antreten.

Die Zeit bis dahin füllte Rader mit der weiteren Betätigung seiner väterlichen Fürsorge aus. Er bestand darauf, daß sich Lucie mit einer ganzen Ausstattung versehe. Er bestellte eine prächtige Toilette bei Worth, und am Abend vor dem Debut brachte er ihr sogar einen herrlichen Perlenschmuck, da sie doch mit ein wenig Pomp vor das Pariser Publikum treten müsse.

Die Wohnung in der Hauteuillestraße blieb leer. Lucie zog für die paar Tage ganz und gar zu den Bignons, da sie mit Charlotte doch zu üben hatte, und jene oden Räume auch kaum geeignet gewesen waren, ihr die nötige künstlerische Stimmung zu geben.

Rader nahm sich vor, von Lucie gleich nach dem Konzert endgiltigen Abschied zu nehmen und sie nicht etwa zur Bahn zu begleiten. Wenn sie noch von dem ihr geltenden Beifall umrauscht wurde, wollte er ihr die Hand schütteln zum Glückwunsch und zum letzten Gruße. Es konnte ihnen beiden nur lieber sein, mit diesem Eindruck: geboren vom Bewußtsein eines schönen Erfolges, begleitet von der Siegesmusik des Applauses, auseinanderzugehen. Damit ersparte er ihr alle formellen Danksagungen und sich selber eine Pein, an die er nur mit Unbehagen denken konnte. Er haßte alle Sentimentalitäten.

Und so kam der große Tag.

Lucie hatte seit dem Morgen mit glühendem Eifer seinen geschäftlichen Arbeiten obgelegen. Er hatte kaum noch Zeit, sich in die Festtoilette zu werfen.

Es war meist ein geladenes Publikum, vor dem die Damen debutieren sollten: musikalische Kapazitäten, die Kritiker der Presse und Theaterleute. Die zahlenden Zuhörer waren in der Minderheit.

Rader nahm nicht den Platz ein, der ihm reserviert worden war, sondern einen Platz in der letzten Stuhlreihe des Saales.

Durch eine Frage an seinen fremden Sitznachbar erfuhr er zu seiner Ueberraschung, daß er die erste Nummer bereits versäumt hatte. Ein Blick auf das gedruckte Programm belehrte ihn, daß es ein Solovortrag Luciens gewesen war: eine Paraphrase von Liszt. Er hätte gerne gewußt, ob diese Nummer Beifall gefunden, aber eine kindische Scheu hielt ihn von einer weiteren Frage ab. Er meinte, man hätte ihn bedauern müssen.

Jetzt traten die beiden Mädchen zusammen auf. Er hob den